

Naomi Truan

**Möglichkeiten und Herausforderungen einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse.
Ein Vorschlag am Beispiel deutscher, französischer und britischer Parlamentsdebatten**

Das Anliegen des vorliegenden Beitrages ist es, Überlegungen zum Potential einer kontrastiven Diskursanalyse im deutsch-, englisch- und französischsprachigen Forschungsraum anzustellen. Der Schwerpunkt liegt auf den Entscheidungen, die der Bestimmung der Forschungsfrage und der Korpuserstellung zugrunde liegen. Es wird für eine pragmatisch orientierte kontrastive Diskursanalyse plädiert, die bestimmte sprachliche Phänomene vor dem Hintergrund des gesellschaftlich-politischen Kontexts in den Blick nimmt.

1. Einleitung

Im Rahmen des zunehmenden Interesses für Pragmatik, Korpuslinguistik und Diskursanalyse bleiben kontrastive Studien noch relativ selten. Das Anliegen des vorliegenden Beitrages ist es, Überlegungen zum Potential einer kontrastiven Diskursanalyse im deutsch-, englisch- und französischsprachigen Forschungsraum anzustellen. Dabei geht es darum, über die drei Forschungstraditionen sowie die verschiedenen Methoden und Ansätze einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse kritisch zu reflektieren. Der Schwerpunkt liegt auf den Entscheidungen, die der Bestimmung der Forschungsfrage und der Korpuserstellung zugrunde liegen. Wie ein solcher Ansatz auf der Analyseebene aussieht, wird in diesem Beitrag aus Platzgründen nicht diskutiert.

Anhand eines Korpus von Parlamentsdebatten über Europa im Deutschen Bundestag, im britischen *House of Commons* sowie in der französischen *Assemblée nationale* werden die methodisch-theoretischen Grundlagen einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse skizziert. Das Korpus besteht aus nationalen Parlamentsdebatten zwischen 1998 und 2015, die jedoch in den jeweiligen Ländern unabhängig voneinander stattgefunden haben. Das annotierte Korpus mit seiner

vollständigen Dokumentation auf Englisch ist online in Open Access (Lizenz CC-BY 4.0) verfügbar: hdl.handle.net/11403/fr-parl für FR-PARL (französische Parlamentsdebatten) (Truan 2016a), hdl.handle.net/11403/de-parl für DE-PARL (deutsche Parlamentsdebatten) (Truan 2016b), und hdl.handle.net/11403/uk-parl für UK-PARL (britische Parlamentsdebatten) (Truan 2016c). Die drei vorliegenden Korpora werden zwar im Rahmen einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse verglichen; sie können aber unabhängig voneinander untersucht werden, da sie „kleine monolinguale Korpora“ („small monolingual corpora“) sind (Fišer & Lenardi 2018). Insofern unterscheiden sie sich grundsätzlich von Korpora, die auf Übersetzungen des gleichen Dokuments (Parallelkorpora) des Europäischen Parlaments beruhen (Koehn 2005).

Der vorliegende Beitrag trägt zu methodologischen Reflexionen über die Möglichkeiten und Herausforderungen einer kontrastiven Diskursanalyse bei. Im ersten Teil liegt der Fokus auf den Besonderheiten einer kontrastiven Diskursanalyse im Vergleich zur kontrastiven bzw. vergleichenden Linguistik. Der Forschungsgegenstand der Pragmatik wird auch entworfen. Im Folgenden wird gefragt, ob und wie Diskurse überhaupt verglichen werden können. Daraus lässt sich im zweiten Teil eine pragmatisch orientierte kontrastive Diskursanalyse entwickeln, die mit Grundprinzipien der Diskursanalyse auskommt, ohne das Spezifische einer kontrastiven Diskursanalyse aus dem Blick zu verlieren. Für die Korpuserstellung wird im dritten Teil ein Vorschlag am Beispiel des Diskursgenres als *tertium comparationis* mit Hilfe des von der *Text Encoding Initiative* (TEI) entworfenen Methoden- und Annotationssets vor Augen geführt. Dabei wird gezeigt, inwiefern eine auf der TEI basierte Metasprache die Grundlage für eine kontrastive Diskursanalyse bilden kann.

1. Kontrastive Linguistik, Vergleichende Linguistik und Diskursanalyse im Vergleich

Bevor Ansätze zu einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse entwickelt werden, müssen drei Forschungsfelder skizziert werden: der Bereich der kontrastiven bzw. vergleichenden Linguistik einerseits sowie die Diskursanalyse und die Pragmatik andererseits.

1.1 Sprachen vergleichen

Was heißt Sprachen vergleichen? In erster Linie müssen kontrastive Diskursanalyse und kontrastive bzw. vergleichende Linguistik unterschieden werden. Einige Autor*innen wählen eine synonyme Verwendungsweise für die Ausdrücke „kontrastiv“ und „vergleichend“, was Calañas Contiente & Ferrer Mora jedoch als „irreführend“ (2008: 36) und damit problematisch bezeichnen. Für sie beschäftigt sich „[d]ie vergleichende Linguistik mit der typologischen Klassifizierung von Sprachen [...], während die kontrastive Linguistik sich der Forschung über konkrete Aspekte in zwei oder mehreren Sprachen widmet“ (2008: 40). Dabei kann auch grundsätzlich typologisch (historisch-)vergleichende Linguistik von kontrastiver Linguistik (die sich ursprünglich auf den Bereich des Zweit- und Fremdspracherwerbs bezog, siehe unten) unterschieden werden. In Bezug auf den Forschungsgegenstand „Diskurs“ liegt dieser Unterscheidung eine tiefgreifende Differenzierung zugrunde, nämlich einerseits zwischen (kontrastiver oder vergleichender) Linguistik, die an das Sprachsystem anknüpft, und Diskursanalyse andererseits (im deutschen Sprachraum auch „Diskurslinguistik“ genannt), die sich dem Diskurs als „Geflecht von thematisch zusammengehörigen Aussagen“ (Niehr 2002: 51) widmet.

Diese Debatte spiegelt sich in der französisch- und englischsprachigen Linguistik teilweise wider. Während *comparative linguistics* als eine Subdisziplin der *historical linguistics* im Sinne einer vergleichenden Linguistik laut Calañas Contiente & Ferrer Mora (2008) angesehen wird, wird im Rahmen der Diskursanalyse eher das Adjektiv *contrastive* benutzt (*contrastive discourse analysis* in Taboada, Suárez & González Álvarez 2013; *contrastive discourse studies* in Clyne 2002). Im Französischen ist auch vorwiegend von einer *analyse de discours contrastive* (von Münchow 2012) die Rede, die implizit oder explizit im Kontrast zu einer *linguistique comparée* (Yllera 2001) steht, obwohl die Termini *linguistique (de discours) comparative* (Moirand 1992; von Münchow 2007) manchmal auch vorkommen.

Ohne sich ausdrücklich auf die Trennung zwischen kontrastiv und vergleichend zu beziehen, verwenden Dreesen (2013) und Czachur (2013) den Ausdruck „kontrastive Diskurslinguistik“. Niehr (2002) hingegen spricht von einer „[i]nternational vergleichende[n] Diskurs- und Argumentationsanalyse“ (Titel des Aufsatzes). In Anlehnung an Calañas Contiente & Ferrer Mora (2008) sowie Dreesen (2013) und Czachur

(2013) wird in diesem Beitrag von einer kontrastiven Diskursanalyse gesprochen, die sich von einer kontrastiven bzw. vergleichenden Linguistik abgrenzen lässt.

Ursprüngliche Themenkomplexe der kontrastiven Linguistik sind in der Übersetzung sowie in der Pädagogik anzusiedeln. Die kontrastive Linguistik sah sich ursprünglich als eine Theorie des Erwerbs einer Fremdsprache (*second language acquisition*) (König 2012: 4). Parallelkorpora haben sich mittlerweile als eigenständiges Forschungsobjekt etabliert (Aijmer 2008), worauf Schröter verweist: „Vorliegende kontrastive Analysen beziehen sich vor allem auf das Sprachsystem“ (2013: 91). Dabei rücken morphosyntaktische und lexikalische Phänomene häufig in den Vordergrund, wobei der Pragmatik zugeordnete Ausdrücke wie etwa Indikatoren der Deixis oder Sprechakte weniger untersucht werden.

1.2 Sprachgebrauch vergleichen

Obwohl keine einheitliche Definition für diesen in den sechziger Jahren entstandenen Forschungsbereich vorliegt (Bublitz & Norrick 2011: 3), beschäftigt sich die Pragmatik typischerweise mehr mit sprachlicher Performanz (Bublitz & Norrick 2011: 2) als mit dem Sprachsystem. Bereits in den achtziger Jahren (Fisiak 1980; 1984) hat sich das Forschungsfeld der *Contrastive Pragmatics* weitgehend verbreitet (Verschuere 2016), so dass schon zehn Jahre später konstatiert wird, dass die damals vorwiegende Rolle der Morphosyntax als klassisches Forschungsfeld des Sprachsystems (*language system*) zugunsten des Sprachgebrauchs (*language use*) schrumpft (Péry-Woodley 1990: 143). Ziel der kontrastiven Pragmatik ist zu verstehen, wie Sprecher*innen unterschiedlicher Sprachen mit sprachlichen Ausdrücken umgehen, um verschiedene gesellschaftliche Aufgaben zu verrichten (Oleksy 1984: 362).

Eine der primären Herausforderungen der kontrastiven Pragmatik besteht darin, dass pragmatische Phänomene abstrakte Kategorien bilden (bspw. Höflichkeitsausdrücke, Anredeformen, Evaluationen, etc.), die häufig nicht eins-zu-eins übersetzt werden können. In der kontrastiven Pragmatik wird davon ausgegangen, dass die gleiche kommunikative Funktion je nach Sprache oder (Sprach-)Gemeinschaft anders ausgedrückt werden kann. Obwohl in den vergangenen Jahren mehrere Beiträge in der kontrastiven Pragmatik geleistet wurden, insbesondere im

Bereich der Sprechakte (siehe Verschueren 2016 für eine Übersicht), beobachtet Czachur kritisch (2009: 435), dass die pragmatische Linguistik, „über den Bereich der sprachlichen Höflichkeit hinaus kaum (didaktisch orientierte) Erfolge erzielt [hat]“. Damit werden die Grenzen der kontrastiven Pragmatik unterstrichen: Obwohl im pragmatischen Subbereich der Höflichkeit Ausdrücke untersucht werden, die typischerweise eine breite Berücksichtigung des Kontexts verlangen, werden diese Ausdrücke nicht notwendigerweise in Verbindung mit gesellschaftlichen und politischen Faktoren in Verbindung gebracht. Somit setzt sich die kontrastive Pragmatik nur mit begrenzten Phänomenen auseinander:

Discourse and pragmatics have the same fields of interest, but different aspects in focus. Thus, discourse will typically require larger stretches of text or conversation, whereas for pragmatics this is not necessarily the case. (Östman & Virtanen 2011: 282)

Vor diesem Hintergrund zielt eine pragmatisch orientierte Diskursanalyse gerade darauf, heterogene sprachliche Ausdrücke nicht nur einzeln zu analysieren, sondern gerade *im Zusammenhang* mit einem Gesamtdiskurs über ein bestimmtes Thema.

2. Argumente für eine pragmatisch orientierte kontrastive Diskursanalyse¹

Der Vergleich zwischen mehreren Sprachen in einer ähnlichen kommunikativen Situation, ohne dass die jeweiligen Sprecher*innengemeinschaften miteinander in Kontakt treten, gehört zur *cross-cultural pragmatics* (Verschueren 2016). Diese Definition nähert sich der Aufgabe einer kontrastiven Diskursanalyse an, wie sie von Niehr (2002) und von Münchow (2007) definiert wird. Für beide Autor*innen soll eine kontrastive Diskursanalyse mindestens zwei verschiedene ethnolinguistische Gemeinschaften in den Fokus nehmen, ohne dass die

¹ Erst kurz vor Veröffentlichung dieses Beitrags bin ich darauf aufmerksam geworden, dass der Begriff einer „pragmatisch orientierte[n] Diskursforschung“ oder einer „pragmatisch fundierte[n] Diskursforschung in der Linguistik“ bei Reisigl & Ziem (2014: 76) zu finden ist. Mit dem Fokus auf der Pragmatik angehörenden Ausdrücken ist dieser Beitrag als eine Fortsetzung der im Reisigl & Ziem's Beitrag skizzierten Ansätze zu verstehen, allerdings mit der Idee, dass eine kontrastive Diskursanalyse vielleicht noch mehr auf eine pragmatische Ausrichtung angewiesen ist.

Sprache dabei unterschiedlich sein muss. Der politische Diskurs bleibt allerdings noch wenig untersucht: „Im Bereich der Analyse politischen Diskurses gibt es bisher nur vereinzelte kontrastive Ansätze und Projekte“ (Schröter 2013: 91).

2.1 Diskurse vergleichen

In ihrem Beitrag *Kontrastive Analyse politischen Diskurses. Skizze, Verkomplizierung und Ausblick* unterscheidet etwa Schröter (2013: 92) zwischen drei Methodensets: *Strukturvergleich* „mit Blick auf den institutionell-prozeduralen Kontext politischen Handelns und Sprechens, also auf Grundlage politik- oder systemvergleichender Analysen“; *Phänomenvergleich*, indem man sich „bestimmte Textsorten, Mediengenres oder Sprachstrategien (etwa der Selbst- und Fremddarstellung) ansieht“; und *Diskursvergleich*, wo „Vergleichbarkeit gegeben [ist], sofern vergleichbares Material aus vergleichbarem Zeitraum bei vergleichbarem Kontext vorliegt“ (2013: 92–93). Als Beispiele für den Phänomenvergleich nennt Schröter z. B. Parlamentsdebatten oder Weihnachtsansprachen. Den Phänomenvergleich sieht Schröter jedoch grundsätzlich als problematisch an:

Das Problem mit einem solchen Ansatz scheint mir die Integrierbarkeit in ein ‚kontrastives Programm‘ zu sein: Die schiere Vielzahl möglicher Phänomene könnte dazu führen, dass Kontraste nur ausschnittsweise erhellt werden und dass der Erkenntnisgewinn über das untersuchte Stück empirischer Sprachgebrauchsrealität hinaus wenig Erkenntnisgewinn erbringt. (Schröter 2013: 92–93)

In Bezug auf Czachurs Kritik (2009: 435) an einer kontrastiven Pragmatik macht die Analyse Schröters deutlich, dass Diskursanalysen ein umfassenderes Ziel verfolgen (sollen):

Für linguistisch ausgerichtete Diskursanalysen kommt prinzipiell die ganze Palette (Syntax, Lexik, Stil, Metasprache...) sprachlicher Phänomene (Passiv/Deagentivierung, Schlagwörter, Personalpronomen, Metapher, Wiederholungsfiguren...) in Betracht – und ebenso für kontrastive Analysen. (Schröter 2013: 93)

Das hier angeführte Ziel – die Beleuchtung eines Gesamtdiskurses – scheint für eine konkrete politische Diskursanalyse jedoch schwer umzusetzen. Zwei Hauptfaktoren sprechen dafür, den Fokus auf spezifische Forschungsobjekte zu setzen und dabei den Anspruch auf eine pragmatisch orientierte kontrastive Diskursanalyse – im Kontrast zu einer kontrastiven Diskursanalyse ohne pragmatische Ausrichtung – zu erheben.

2.2 Korpora vergleichen

Im Rahmen einer kontrastiven Diskursanalyse stellt sich die Frage nach der Textauswahl akut. Dabei handelt es sich um eine praktische Notwendigkeit: Man kann nur über einen bestimmten, gut definierten Forschungsgegenstand Aussagen treffen. Die Einschränkung hängt – auch wenn nicht nur – mit den Möglichkeiten der Forschenden zusammen, sich einen Gesamtdiskurs detailliert anzueignen (Niehr 2002: 52 spricht in diesem Sinne von „mangelnden Auswertungskapazitäten“). Wie Niehr (2002: 52) ausführt, gilt es in einem ersten Schritt, „Auswahlkriterien zu entwickeln, mit denen die potentielle Textmasse auf ein zu bewältigendes Maß reduziert werden kann“, um „bearbeitungsfähige Korpora zu erhalten“ (Niehr 2002: 52).

Das Korpus bildet eine erste Grenze: Statt den Diskurs als Ganzes zu betrachten, wird davon ausgegangen, dass das Korpus immer nur ein Teil der (Sprach-)Realität sein kann. Tiefgründiger hat dies mit einer Diskursauffassung zu tun, die bei der tatsächlichen Korpuserstellung weit entfernt von einem ideellen Gesamtdiskurs einen konkreten Diskurs, d. h. einen Ausschnitt aus einem Diskurs erforscht:

Unter Diskursen verstehen wir im forschungspraktischen Sinn virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche (bzw. semantische) Kriterien bestimmt wird. (Busse & Teubert 1994: 4)

Ein konkretes Korpus (vgl. Niehr 2002: 54) hingegen enthalte „eine Auswahl [von] Texte[n]“: „Konkrete (d. h. einer diskurssemantischen Untersuchung zugrundeliegende) Textkorpora sind Teilmengen der jeweiligen Diskurse“ (Busse & Teubert 1994: 4). Wenn Niehr „Migrationsdiskurse in Deutschland, Österreich und in der Schweiz“ (2002: 51) untersucht, handelt es sich eigentlich um Presstexte und Bundestagsde-

batten (2002: 55). Auch mit einem solchem Korpus ist es möglich, anhand „d[es] untersuchte[n] Stück[s] empirischer Sprachgebrauchsrealität“ (Schröter 2013: 92–93) grundsätzlichen Erkenntnisgewinn zu erzielen.

2.3 Sprachmuster vergleichen

Auf der Analyseebene ist in dieser Hinsicht die „Konzentration auf bestimmte sprachliche Teilaspekte“ (Niehr 2002: 52) notwendig. Schröter selbst geht davon aus, dass Schlagwörter „besonders saliente Diskursphänomene“ seien (Schröter 2013: 94), obwohl sie nicht „die ganze Palette [...] sprachlicher Phänomene“ umfassen (Schröter 2013: 93). Schlagwörter enthalten zwar ein kontroversfähiges Potential und können als Begriffe „Relevanz und Komplexität“ (Kämper 2005: 102–103) aufweisen und müssen im Kontext ausgelotet werden, sie bleiben aber auf der sprachlichen Ebene auf Lexeme (ggf. Nominalphrasen) reduziert.

Der Fokus auf besondere sprachliche Phänomene bzw. Analyseebenen gilt dabei nicht nur als Forschungsgegenstand, sondern ebenso als Forschungsfrage. Im Rahmen meiner Dissertation zu personenbezogenen Ausdrücken der dritten Person in Verbindung mit Gesprächsrollen (Truan 2018) wurde folgende linguistische Frage gestellt: Welche pragmatischen bzw. kommunikativen Funktionen haben Ausdrücke der dritten Person, die sich auf Menschen beziehen, im politischen Diskurs? Dadurch bleibt der politische Kontext der jeweiligen Länder sowie das Thema (Europa) nach wie vor relevant, um zu bestimmen, auf welche Referenten sich personenbezogene Ausdrücke beziehen. Die Arbeit behandelt jedoch keine offenen Fragen wie etwa „Wie lässt sich der Europadiskurs kennzeichnen?“ oder „Wie konstituieren sich Parlamentsdebatten?“, sondern eine linguistisch eng definierte Frage über ein bestimmtes sprachliches Phänomen. Als personenbezogene Ausdrücke der dritten Person kommt eine Reihe heterogener sprachlicher Mittel in Frage: Pronomen wie *man* oder *diejenigen*, Quantifikatoren wie *viele*, *einige* und *manche*, Substantive wie *Menschen* oder *Leute*. Solche lexikalischen Einheiten werden als pragmatisch bezeichnet, da Personenreferenz nur unter Berücksichtigung des Kontexts (Anapher, Koreferenz) und des Kontexts (Nähe/Distanz, Höflichkeit, Eigen- und Fremdbezeichnung) überhaupt Sinn macht. Der Anspruch einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse ist es in dieser Hinsicht nicht, eine allgemeine Interpreta-

tion des Europadiskurses in Deutschland, Frankreich, und Großbritannien zu liefern, sondern anhand authentischer, im Kontext eingebetteter Daten die kommunikativen Funktionen verschiedener Ausdrücke, die auf Menschen referieren, zu ermitteln.

Diesbezüglich erweist sich die Methode einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse als eher *corpus-based* (im Gegensatz zu einer *corpus-driven* Hypothese, vgl. Tognini-Bonelli 2001, 84ff.), in der das Korpus „für sich selbst“ spricht. Es scheint uns jedoch schwierig, pragmatische Phänomene kontrastiv zu untersuchen, ohne sich auf ein bestimmtes Set von Lexemen zu konzentrieren, das nach einem ersten Sprachvergleich erweitert werden kann. Da linguistische Hypothesen der Untersuchung zugrunde liegen, werden in einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse bestimmte sprachliche Einheiten durchleuchtet. Dadurch findet der Kontrast nicht hauptsächlich zwischen Diskursen vor, sondern zwischen verschiedenen Ausdrucksweisen in Sprechgemeinschaften in einem bestimmten – vergleichbaren – Diskurs.

Zudem ist die Einschränkung auf eine gewisse Zahl von Ausdrücken gerade für die Vergleichbarkeit verschiedener Korpora von großer Bedeutung. Während sich Schröters Vorschlag auf einsprachige Diskursanalysen stützt, um eine kontrastive Diskursanalyse zu entwickeln, wird hier für die Besonderheit einer kontrastiven Diskursanalyse plädiert. Wenn mehrere Sprachen, Kulturen und Diskurse verglichen werden, rückt die heikle Frage des Kontexts in den Vordergrund:

Precisely because the notion ‘context’ includes so much, attempts to correlate particular linguistic choices with specific aspects of context are so difficult. (Fillmore 1984: 127)

Wie können Nationalkulturräume verglichen werden? Macht die Gegenüberstellung nationaler Institutionen – wie eben Parlamente – überhaupt Sinn? Für eine fundierte Diskursanalyse, die sich den Kontext eingehend ansieht und ihn nicht als reinen Co-Text versteht („Context is more than deixis“, Auer 1995), ist es wichtig, den Fokus auf bestimmte Spracheinheiten zu legen, um festzulegen, welche Parameter für die empirische Analyse in Betracht gezogen werden müssen. Mit dem Fokus auf personenbezogene Ausdrücke wird klar, dass einige Variablen für die Interpretation einer Okkurrenz von größerer Bedeutung werden, wie etwa die politische Positionierung der Abgeordneten. Um deuten zu können, auf wen *manche* bzw. *viele* im Muster wie *manche/viele denken... ich/wir aber...*

Bezug nimmt, liefert die Variable Opposition/Mehrheit den Hauptklärungsansatz. Dabei ist z. B. das Geschlecht weniger relevant: Ob die Person eine Frau oder ein Mann ist, spielt im Korpus keine Rolle. Durch die Auseinandersetzung mit einem Set von Lexemen wird es möglich, ein Analyseverfahren zu entwickeln, bei dem die Bedeutung jedes externen Elements gemessen wird. Für eine quantifizierbare Analyse ist es umso wichtiger, sprachliche Phänomene im Voraus zu definieren und zu identifizieren, um die Vergleichbarkeit verschiedener Korpora zu gewährleisten: Welche Ziele hat eine quantitative Analyse, die nicht die gleichen Phänomene untersucht?

Um auf Schröters Kritik (2013: 92–93) zurückzukommen, muss ausgeführt werden, inwiefern der *Phänomenvergleich* anwendbar ist. Es ist einschränkend festzuhalten, dass Diskursgenres einerseits – was Schröter unter dem Begriff „Textsorte“ versteht – und Sprachstrategien andererseits – in diesem Beitrag als Ausdrücke oder Lexeme gefasst – die Diskursanalyse bestimmen. Ziel der Analyse ist es dann nicht, Aussagen über den gesamteuropäischen Diskurs in Deutschland, Frankreich und Großbritannien zu treffen, sondern die Rolle der dritten Person aus pragmatischer Sicht in parlamentarischen Debatten auszuloten.

Im Folgenden wird ein Ansatz für eine pragmatisch orientierte kontrastive Diskursanalyse skizziert. Dabei wird gezeigt, dass bei der Korpuserstellung nur eine einzige Art von politischem Diskurs ausgewählt wird, die zudem thematisch eingeschränkt ist. Diese beiden Bedingungen lassen sich entsprechend in ein XML-TEI Format implementieren.

3. Auf der Suche nach Äquivalenzen

Auf das Vergleichbarkeitsproblem der Korpuserstellung wird mit der Verbindung von Diskursgenre und Thema geantwortet (3.1 und 3.2). Das Einfügen der Auswahlkriterien in das Korpus mit Hilfe der *Text Encoding Initiative* sorgt für eine Systematisierung der betrachteten Variablen (3.3).

3.1 Analyseebenen: Äußerungen im Spannungsfeld von Diskursgenres und Textsorten

In Anlehnung an eine Diskursanalyse ist hier von *Diskursgenre* statt von *Textsorte* die Rede. Während in der deutschsprachigen Forschungstradition der Diskursanalyse der Textsortenbegriff vorherrscht (Klein 2011; Schröter 2017), ist die französischsprachige Diskursanalyse von der Textsorte zum Diskursgenre übergegangen (Adam 1997: 665), ohne jedoch den Textbegriff durch den Diskursbegriff zu ersetzen (Adam 2005 : 12). Im englischsprachigen Forschungsraum hat sich insbesondere für die Analyse politischen Sprechens (Cap & Okulska 2013) der Begriff des *discourse genre* nach Bachtin (1986) und Goffman (1986) durchgesetzt. Wenn der Forschungsgegenstand *Diskurs* als die „Produktion von Sinn in sozialen Gemeinschaften“ (Angermüller et al. 2014: 17), die sich in Texten ausdrückt, verstanden wird, scheint uns das Diskursgenre ein fruchtbarer Begriff, um die Vergleichbarkeit verschiedener Diskurse zu gewährleisten. Beide Bezeichnungen – sowohl Textsorte als auch Diskursgenre – erheben aber einen gemeinsamen Anspruch. Insofern handelt es sich beim Begriff von *Diskursgenre* vielmehr um eine sprachliche als um eine konzeptuelle Entscheidung.

In der deutschen Textlinguistik wird der Text als „begrenzte, grammatisch und thematisch zusammenhängende (kohärente) Folge von sprachlichen Zeichen, die als solche eine erkennbare kommunikative Funktion haben“ definiert (Brinker 2005: 19–20). Für Adam (1997: 665) sei die Einheit „Text“ hingegen zu komplex und zu heterogen, um linguistisch beobachtbare Regelmäßigkeiten vorzuweisen. Aus diesem Grund sei es zutiefst falsch, von „Textsorten“ [oder von „Texttypen“ bzw. „Textmustern“] zu sprechen (Adam 1997: 665). Die *Sequenz* (frz. *séquence*)² als „Zwischenstufe zwischen Proposition und Text“ (Pérennec 2000: 147) solle dieser Analyseebene dienen, da sie gleichzeitig satzübergreifend sei und die verschiedenen Bewegungen innerhalb eines Textes berücksichtige.

Als Alternative zu der schwer definierbaren *Sequenz* steht die *Äußerung*. Vor dem Hintergrund einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse bietet sich das Niveau der Äußerung als pragmatisch bestimmte Einheit (*utterance* in Levinson 1988: 168 oder *énoncé* in Moeschler & Reboul 2009: 10) als relevante Ebene, um personenbezogene

2 Pérennec (2000: 147) definiert die *Sequenz* von Adam wie folgt: „die Sequenz (*séquence*) im Textmodell von Adam [konstituiert] die grundsätzliche Ebene der Textorganisation. Die Sequenz wird durch ein hierarchisches Netz von Relationen gebildet, sie ist eine relativ autonome Einheit, die vom Leser/Hörer als solche erkannt wird. Ein Text setzt sich zusammen aus einer Menge von Sequenzen gleichen oder verschiedenen Typs.“

Ausdrücke im Kontext zu analysieren. Die Äußerungsebene ist besonders geeignet, um Personenreferenz in den Blick zu nehmen, weil sie nicht syntaktisch definiert wird wie etwa der Satz, gleichzeitig aber nicht so groß ist wie der Text. In einer Äußerung taucht ein Set von Gesprächsrollen auf: Sie ist ein „stretch of a turn at talk over which there is a constant set of participant roles mapped into the same set of individuals“ (Levinson 1988: 168). Ein Beispiel ist Folgendes:

Dr. Angela Merkel (CDU) [Mehrheit]: Über solche vertraglichen Vereinbarungen werden wir auf dem anstehenden Europäischen Rat zum wiederholten Male sprechen und langsam Fortschritte erzielen. **Viele fragen:** Wozu brauchen wir das? – **Ich sage:** Wir brauchen das, weil Europas Glaubwürdigkeit darunter gelitten hat, dass wir uns unglaublich viel vorgenommen haben, aber sehr viel davon nie erreicht haben. (DE 2013.12.18)

Um den Referenzbezug von *viele* analysieren zu können, ist der Satz keine relevante Einheit, da der von der Sprecherin inszenierte fiktive Dialog zwischen *viele* und *ich* dadurch nicht zum Vorschein kommt. Gleichzeitig ist der Gesamttext bzw. -Diskurs zu groß: Es ist nicht notwendig, sich die ganze Plenardebatte am 18. Dezember 2013 oder noch den ganzen Europadiskurs anzuschauen, um festzustellen, dass *viele* hier eine Fremdbezeichnung ist, von der das ‚Ich‘ sich abgrenzen lässt. Die Diskussionen über den kommenden Europäischen Rat helfen aber, die verschiedenen Diskurspositionen zu interpretieren.

Aus diesem Grund ist ein thematisch- und genre-basiertes Korpus von großer Bedeutung. Der Unterschied zu einer strikt pragmatischen Herangehensweise liegt darin, dass der Objekt *Diskurs* aus der Verflechtung von Text und Kontext besteht, während pragmatische Analysen oft den Fokus auf die Mikroebene alleine setzen. Die Komplexität von Parlamentsdebatten erhält somit eine adäquate Berücksichtigung, indem pragmatische Ausdrücke im Zusammenhang mit (politischen) Variablen untersucht werden. Mit diesem Vorhaben wird eine Forschungsrichtung vorgestellt, die pragmatische Ausdrücke nicht getrennt, sondern in ihrer Umgebung und als Manifestationen eines „Geflecht[es] von thematisch zusammengehörigen Aussagen“ (Niehr 2002: 51) betrachtet.

3.2 Diskursgenre als heuristisches *tertium comparationis* für die Korpuserstellung

Im Folgenden werden Schritte zu einer anwendbaren Korpuserstellung mit strikt vergleichbaren Kriterien auf der Makroebene dargestellt. In der von Münchow (2007) entwickelten kontrastiven Diskursanalyse gilt das Diskursgenre als *tertium comparationis* und Invariante, die die Beschreibung und Interpretation von verschiedenen diskursiven Kulturen und Praktiken ermöglicht. Somit schließt sich von Münchow der Notwendigkeit an, „einen Standard oder Referenzrahmen [zu haben], um Vergleichbarkeit zu ‚messen‘“ (Verschueren 2016 [Übersetzung, N.T.]).

Wendet man das Kriterium des Diskursgenres bei der Korpuserstellung an, handelt es sich um kein ausreichendes Kriterium, da Diskursgenres zu große Kategorien sind. In unserem Fall sind Parlamentsdebatten z. B. zwar vergleichbare Diskursgenres, die sich durch einen strengen institutionellen Rahmen mit vorgeschriebenen Regeln, die Alternanz von Monologen (eher als einen echten Dialog mit sukzessiven Redebeiträgen), aber einen höheren Interaktionsgrad als monologische Reden wie Pressekonferenzen oder Parteitage auszeichnen. Jedoch betreffen diese gemeinsamen Charakteristika nur den formellen Zusammenhang, in welchem Plenardebatten stattfinden. Dabei berücksichtigen sie nicht die thematische Verkettung der jeweiligen Diskurse. Wenn die „Intersektion zwischen thematischen und generischen Kontextualisierungssphären“ (Capt, Jacquin & Micheli 2009: 144 [Übersetzung, N.T.]) in Betracht gezogen wird, behandeln die verschiedenen Texte das gleiche Thema innerhalb des gleichen Diskursgenres. Somit sind die Korpora „nach ähnlichen Kriterien aufgebaut“ (Niehr 2002: 53).

Konkret heißt dies, dass für die Korpuserstellung deutscher, französischer, und britischer Parlamentsdebatten im Rahmen dieses spezifischen Forschungsvorhabens gemeinsame Themen im Voraus bestimmt wurden, so dass gezielt nach den Plenardebatten auf den jeweiligen Parlamentsseiten gesucht werden konnte. Die thematische Kontinuität hat zum Vorteil, dass diachronisch (zwischen 1998 und 2015) immer wieder dieselben Sprecher*innen zu Wort kommen. In jedem Land sind Parlamente in Ausschüsse geteilt, wodurch ein bestimmtes Thema von Expert*innen behandelt wird. Diese vorgegebene Homogenität drückt sich in dem Wiederkommen derselben Fraktionssprecher*innen im Deutschen Bundestag sowie in der *Assemblée nationale* aus, was erlaubt, eine

kleine Anzahl von Parlamentarier*innen im Laufe ihrer Mandate (in Regierungs- oder Oppositionsparteien) zu verfolgen. Im britischen *House of Commons* hingegen finden sich 302 Sprecher*innen, obwohl das Korpus deutlich kleiner ist (188.913 Texteinheiten³). Im Durchschnitt gibt es 159 Sprecher*innen pro 100.000 Texteinheiten in britischen Parlamentsdebatten über Europa. Zum Vergleich gibt es im französischen Korpus nur 115 Sprecher*innen (159 Sprecher*innen; 137.620 Texteinheiten) und im deutschen Korpus lediglich 54 Sprecher*innen pro 100.000 Texteinheiten (225 Sprecher*innen; 417.095 Texteinheiten). Diese Unterschiede zeugen von strukturellen Verschiedenheiten: Die Redeübernahmen (engl. *turns*) an der *House of Commons* sind kürzer, weil Plenardebatten in dialogischer und interaktiver Form gestaltet werden. Nach zwei einführenden Reden von dem/der Prime Minister sowie dem/der Leader of the Opposition werden sukzessive Fragen an den/die Prime Minister gestellt in Form von kurzen Redeübernahmen. In Frankreich und Deutschland hingegen wird kein Dialog inszeniert, sondern eine Reihenfolge von manchmal fast unabhängigen Redebeiträgen. Alleine durch die kontrastive Korpuserstellung werden institutionelle Besonderheiten deutlich.

Warum werden Personenbezüge nicht nur in Parlamentsdebatten verglichen, sondern in Parlamentsdebatten über Europa? Die schlichte Behandlung eines ähnlichen Themas wie z. B. das Budget schien zu vage, um eine Vergleichbarkeit der Nationalkorpora zu garantieren. Das einzige Thema, welches gleichzeitig in den drei Ländern besprochen wird, bezieht sich auf Europa. Das vorliegende Korpus besteht aus nationalen Plenardebatten zwischen 1998 und 2015, die kurz vor oder nach einer Zusammenkunft des Europäischen Rates gehalten wurden. Reguläre Sitzungen des Europäischen Rates finden viermal im Jahr statt. Pro Jahr wurde eine Sitzung des Europäischen Rates nach qualitativen Kriterien ausgewählt, so dass das Korpus eine Reihe von wichtigen, konfliktreichen Parlamentsdebatten über europäische Schlussfolgerungen beinhaltet.

Ein Vorergebnis dieser nach strengen Kriterien aufgeführten Korpuserstellung zeigt, dass die Diskussion über die Schlussfolgerungen des

3 Diese Zahlen sowie folgende entstammen der Software TXM (<http://textometric.ens-lyon.fr/?lang=en> (25.2.2019)). In TXM wird zwar die „Wörteranzahl“ (*nombre de mots*) angegeben; dies entspricht aber keiner einheitlichen Terminologie über den Wort- oder Tokensstatus. Ich bedanke mich bei meinem Kollegen Daniel Henkel für den Terminusvorschlag *Texteinheiten* (*text unit, unité textuelle*).

Europäischen Rates⁴ sehr abhängig von den Prioritäten der Nationalparlamente ist, so dass keine Regel entsteht: Plenardebatten über den Europäischen Rat können sowohl *vor* dem Rat (*ex ante*), im Anschluss (*ex post*), oder sogar am selben Tag stattfinden. Dieses Resultat ist umso aufschlussreicher, als Politikwissenschaftler*innen bspw. behaupten, Bundstagsdebatten über die Zusammenkünfte des Europäischen Rates hätten bis zur 15. Legislaturperiode *ex post* stattgefunden und würden seitdem *ex ante* organisiert (Auel & Raunio 2014: 20). Ein kurzer Blick auf das Korpus zeigt jedoch, dass diese Aussage nicht der Realität entspricht, da deutsche Plenardebatten über einen Europäischen Rat – unabhängig von der Legislaturperiode – ohne leicht erkennbare Logik abgehalten werden.

Gleichermaßen steht ausdrücklich auf der Webseite der *Assemblée nationale*, dass „seit Januar 2003 eine öffentliche Debatte *systematisch* vor jedem Treffen des Europäischen Rates organisiert wird“⁵ (meine Hervorhebung, N.T.). Nichtsdestotrotz fehlen für die Periode von 1998 bis 2015 mindestens zehn Debatten. Dies bestätigt die Annahme, dass sich Plenardebatten im *House of Commons* und in der *Assemblée nationale* nur „selten“ Schlussfolgerungen des Europäischen Rates widmen (Auel & Raunio 2014: 21), widerspricht jedoch der offiziellen Position der *Assemblée nationale*.

Aus diesen Feststellungen wird ersichtlich, dass eine nach strengen Kriterien ausgeführte Korpuserstellung unerwartete Folgen hat: Aus der Diskrepanz zwischen der einerseits vorausgesetzten und der andererseits tatsächlich zur Verfügung stehenden Textauswahl lassen sich strukturelle Ungenauigkeiten ablesen. Auf der Makroebene zeigt eine doppelte Einschränkung auf Diskursgenre und Thema, dass vergleichende Korpora keinesfalls eine ähnliche Struktur vorweisen.

3.3 Ein Methodologie-Set für die Annotation vergleichender Korpora auf Basis der *Text Encoding Initiative*

4 Es handelt sich um die offizielle Übersetzung der Europäischen Union: <http://www.consilium.europa.eu/de/european-council/conclusions/> (14.1.2017).

5 <http://www2.assemblee-nationale.fr/decouvrir-l-assemblee/role-et-pouvoirs-de-l-assemblee-nationale/l-assemblee-nationale-et-l-union-europeenne/la-commission-des-affaires-europeennes> (9.1.2017).

Abschließend wird die *Text Encoding Initiative* (TEI) – eine 1987 gegründete Organisation (seit 2000 als TEI-Konsortium versammelt) und ein namensgleiches Dokumentenformat zur Kodierung und zum Austausch von Texten – präsentiert. Mit der TEI wird auf eine standardisierte Annotation gezielt, die den verschiedenen berücksichtigten Elementen des Kontexts gerecht wird, indem dieser auf einige Parameter reduziert wird. Für eine erfolgreiche (qualitative) Diskursanalyse sind diese Variablen nicht ausreichend; es wird jedoch davon ausgegangen, dass sie einen Ausgangspunkt und einen Rahmen für die quantitative Untersuchung eines politischen Diskurses anbieten. Vielmehr rücken dadurch die Annotationskriterien in den Mittelpunkt der Analyse.

Die TEI ist 1987 als internationale Initiative von Philolog*innen entstanden, die im Rahmen des *Standard Generalized Markup Language* (SGML), eines ISO-Standards (*International Organization for Standardization*), die Grundlage für ein gemeinsames Auszeichnungssystem entwickelten. Ziel war, elektronische Texte in einem dauerhaften, kompatiblen Format zu speichern. Von großer Bedeutung in allen Dokumenten, die sich der Standards der TEI bedienen, ist die Möglichkeit, sowohl textexterne Informationen (Metadaten wie Ort, Datum, Land, Legislaturperiode, etc.) als auch textinterne Informationen (Auszeichnung sprachlicher Informationen) zu kodieren, so dass ein Kontinuum zwischen Text und Kontext in der Struktur des Dokuments selbst entsteht. Eine auf der TEI beruhende Dokumentenstruktur erlaubt mehrere Annotationsebenen gleichzeitig: Die Metasprache (was wird wie kodiert?) sowie die verschiedenen Metadaten und text-, satz- sowie wortinterne Annotationen sind alle Teil desselben Dokuments. Diese Herangehensweise stellt die Anpassungsfähigkeit des Dokuments für andere Forschungszwecke sicher, da die Forschungsfrage bei der einfachen Lektüre des Dokuments deutlich wird: In unserem Fall richtet die Annotation den Fokus auf die Ebene des Sprechers oder der Sprecherin (Name, Geschlecht, Beruf, parlamentarische Fraktion, politische Orientierung, Position, Wahlkreis, Staatsbürgerschaft).

Das Metadatum „politische Orientierung“ garantiert die Vergleichbarkeit der verschiedenen Korpora auf einer quantitativen Basis: z. B. wurden die deutsche Bundestagsfraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die britische *Green Party* und die französische *Ecologiste* alle „Green“ markiert, was eine schnelle Identifizierung ähnlicher Parteien ermöglicht. Vielleicht von größerer Bedeutung ist das Einfügen des Pa-

rameters *Mehrheit/Opposition*, der in der diskurslinguistischen Parlamentsforschung meines Wissens nach bisher noch nie systematisch in Betracht gezogen wurde. Diese Variable verlangt eine manuelle Annotation: Keine offizielle Transkription, so detailliert sie auch sein mag, gibt Hinweise über die Position der Akteur*innen; nur der Blick auf die Legislaturperiode erlaubt diese Kodierung.

Eine neue Kodierung bringt nicht nur neue Ergebnisse mit sich, sondern ebenso neue Forschungsfragen: Benehmen sich Abgeordnete der gleichen Fraktion anders, wenn die Fraktion in der Regierungskoalition sitzt oder nicht? Sind die Beiträge von Petra Pau oder Gesine Löttsch in den Plenardebatten 2003 und 2004, in denen sie fraktionslos waren, anders als in der Plenardebatte 2010, nachdem sie Mitglieder von DER LINKEN geworden sind? Diese Fragen können erst aufgegriffen werden, wenn die kontextuellen Elemente, die für die Analyse relevant sind, kontrastiv systematisiert werden. Auch erst dadurch treten quantitative Ansätze in den Vordergrund. Bisher ging es in quantitativen Analysen von Parlamentsdebatten vorwiegend darum, den Gebrauch bestimmter Sprachmittel in Bezug auf Abgeordnete als *community of practice* (Harris 2001) zu erhellen. Die Unterschiede zwischen Parlamentarier*innen – als Sprecher*innen, Mitglied einer Fraktion, Frau oder Mann, etc. – wurden noch wenig untersucht, was sich bestimmt dadurch erklären lässt, dass diese Variablen häufig nicht kodiert werden.

Insofern sind die von der TEI entwickelten Standards vielmehr als ein Annotationsframework: Sie gelten als heuristisches Verfahren, das die Vergleichbarkeit komplexer Phänomene – so etwa der politischen Kontexte – sicherstellt. Die Annotation wird also als eine wichtige Entscheidung verstanden, die immer von dem bzw. der Forschenden selbst eingeführt und erläutert werden muss, so dass die Klassifizierung und die verwandten Analysekriterien transparent gemacht werden. Weit davon entfernt, „nur“ eine sich ständig wiederholende, anstrengende und eintönige Aufgabe, die in mehreren Fällen nur manuell ausgeführt werden kann, wird die Annotation Teil des Analyseprozesses (für ein ähnliches Plädoyer für die Transkription, siehe z. B. Bucholtz 2000). Insofern bietet die *Text Encoding Initiative* einen gemeinsamen Rahmen an, der über das Diskursgenre und die thematische Einheit hinausgeht, um die Vergleichbarkeit bis ins kleinste Detail zu ermöglichen.⁶

⁶ Als kleinstes Detail gilt das *part-of-speech tagging*, das beim Import des Korpus in die Software TXM durch TreeTagger automatisch gewährleistet wird.

4. Ausblick

Dieser Beitrag zielte darauf ab, Methoden für eine erfolgreiche kontrastive Diskursanalyse darzulegen und auf die Probe zu stellen. Eine kontrastive Diskursanalyse unterscheidet sich insofern von einer kontrastiven bzw. vergleichenden Linguistik, indem sie keine Sprachsysteme miteinander vergleicht, sondern den Fokus auf Diskurspraktiken legt. Für eine praktikierbare, korpusbasierte kontrastive Diskursanalyse sind zwei Etappen von besonderer Bedeutung.

Bei der Entwicklung der Forschungsfrage einerseits kann es sich als besonders fruchtbar erweisen, den Fokus auf eine bestimmte Anzahl von Sprachmitteln zu legen. Bei der Korpuserstellung andererseits müssen identifizierbare Kriterien der Textauswahl vorliegen, welche auf zwei Hauptprinzipien beruhen: gemeinsames Diskursgenre und Thema. Lediglich diese doppelte Einschränkung erlaubt bereits, institutionelle Diskrepanzen offenzulegen. Die von der *Text Encoding Initiative* entwickelte Dokumentstruktur ermöglicht im Rahmen einer pragmatisch orientierten kontrastiven Diskursanalyse eine systematische Annotierung der relevanten Parameter nach bestimmten Grundsätzen, die erlaubt, die ähnlichen Elemente aus den Korpora auszuzeichnen und damit korpusbasiert zu vergleichen. Somit werden die Vergleichspunkte nach einem einzigen texttechnologischen Ordnungsprinzip aufgebaut und eingeordnet. Diese Methode sorgt zudem für mehr Transparenz bei der Aufstellung der Forschungshypothesen, die unmittelbar im Korpus stehen.

Abschließend lässt sich sagen, dass das Erkenntnispotential einer kontrastiven Diskursanalyse erst unter noch strengeren Bedingungen der Korpusauswahl als für eine einsprachige Diskursanalyse sichtbar wird. Wie Péry-Woodley betont, öffnet die kontrastive Analyse einen privilegierten Zugang zu einer bestimmten Kultur oder zu einem bestimmten Diskurs:

It is the contrastive light which shows a particular practice as specific to a group; conversely, it is the contrastive approach which allows the identification of universals. (Péry-Woodley 1990: 143)

Quantitative, korpusbasierte Studien, die kritisch ein diskursanalytisches Verfahren verfolgen, streben ein anspruchsvolles, jedoch vielversprechendes Ziel an.

5. Literatur

- Adam, Jean-Michel (1997): Genres, textes, discours: pour une reconception linguistique du concept de genre. *Revue belge de philologie et d'histoire* 75 (3), 665–681. doi: 10.3406/rbph.1997.4188.
- Adam, Jean-Michel (2005): La notion de typologie de textes en didactique du français : une notion « dépassée » ? *Recherches* (42), 11–23.
- Aijmer, Karin (2008): Parallel and comparable corpora. In Anke Lüdeling & Merja Kytö (Hrsg.), *Corpus Linguistics. An International Handbook*, vol. 1, 275–291. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Angermüller, Johannes, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reislgl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (2014): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Bielefeld: transcript.
- Auel, Katrin & Tapio Raunio (2014): Debating the State of the Union? Comparing Parliamentary Debates on EU Issues in Finland, France, Germany and the United Kingdom. *The Journal of Legislative Studies* 20 (1), 13–28. doi: 10.1080/13572334.2013.871482.
- Auer, Peter (1995): Context and contextualization. In Jan-Ola Östman & Jef Verschueren (Hrsg.), *Handbook of Pragmatics Online*. Amsterdam: John Benjamins.
- Bachtin, Michail (1986): *Speech Genres and Other Late Essays* (Trans.) Vern McGee, Caryl Emerson & Michael Holquist. Austin: University of Texas Press.
- Brinker, Klaus (1988): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Erich Schmidt.
- Brinker, Klaus (2005): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 6. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Bublitz, Wolfram & Neal R. Norrick (Hrsg.) (2011): *Foundations of Pragmatics*. Berlin, Boston: Walter de Gruyter.
- Bucholtz, Mary (2000): The politics of transcription. *Journal of Pragmatics* 32 (10), 1439–1465. doi:10.1016/S0378-2166(99)00094-6.
- Busse, Dietrich & Wolfgang Teubert (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In Dietrich Busse, Fritz Hermanns & Wolfgang Teubert (Hrsg.), *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historische Semantik*, 10–28. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Calañas Contente, José Antonio & Hang Ferrer Mora (2008): *Vergleichende und kontrastive Linguistik Deutsch-Spanisch: eine Bestandsaufnahme*. Federación de Asociaciones de Germanistas en España (FAGE) http://www.fage.es/magazin/magazin18/08_CALANAS_FERRER.pdf (28.12.2016).
- Cap, Piotr & Urszula Okulska (Hrsg.) (2013): *Analyzing Genres in Political Communication. Theory and practice*. Amsterdam: John Benjamins.
- Capt, Vincent, Jérôme Jacquin & Raphaël Micheli (2009): Les sphères de contextualisation. Réflexion méthodologique sur les passages de texte à texte(s) et la constitution des corpus. *Corpus* (8), 129–147.
- Clyne, Michael (2002) : Contrastive discourse studies. *Cahiers de praxématique* (38), 59–84.
- Czachur, Waldemar (2009): Was kontrastieren wir in der kontrastiven Diskurslinguistik? *Studia Niemożnawcze* (44), 433–443.

- Czachur, Waldemar (2013): Kontrastive Diskurslinguistik – sprach- und kulturkritisch durch Vergleich. In Ulrike Hanna Meinhof, Martin Reisigl & Ingo H. Warnke (Hrsg.), *Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik*, 325–350. Berlin: Akademie.
- Dreesen, Philipp (2013): Wann beginnt Kritik Bedingungen, Möglichkeiten und Ziele einer Kontrastiven Diskurslinguistik als kritisches Verfahren. *tekst i dyskurs – text und diskurs* (6), 391–411.
- Fillmore, Charles J. (1984): Remarks on contrastive pragmatics. In Jacek Fisiak (Hrsg.), *Contrastive Linguistics: Prospects and Problems*, 119–141. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Fišer, Darja & Jakob Lenardič (2018): CLARIN Corpora for Parliamentary Discourse Research. Miyazaki. http://lrec-conf.org/workshops/lrec2018/W2/pdf/14_W2.pdf (09.06.2018).
- Fisiak, Jacek (Hrsg.) (1980): *Theoretical Issues in Contrastive Linguistics*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Fisiak, Jacek (Hrsg.) (1984): *Contrastive Linguistics. Prospects and Problems*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Goffman, Erving (1986): *Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience*. Boston: Northeastern University Press.
- Harris, Sandra (2001): Being Politically Impolite: Extending Politeness Theory to Adversarial Political Discourse. *Discourse and Society* 12 (4), 451–472.
- Hartmann, Peter (1971): Texte als linguistisches Objekt. In Wolf-Dieter Stempel (Hrsg.), *Beiträge zur Textlinguistik*, 9–29. München: Fink.
- Kämper, Heidrun (2005): *Der Schuldiskurs in der frühen Nachkriegszeit. Ein Beitrag zur Geschichte des sprachlichen Umbruchs nach 1945*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Klein, Josef (2011): Diskurse, Kampagnen, Verfahren. Politische Texte und Textsorten in Funktion. *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 58 (3), 289–298. doi: 10.14220/mdge.2011.58.3.289.
- Koehn, Philipp (2005): Europarl: A Parallel Corpus for Statistical Machine Translation. <http://homepages.inf.ed.ac.uk/pkoehn/publications/europarlmtsummit05.pdf>. (15.01.2017)
- König, Ekkehard (2012): Contrastive linguistics and language comparison. *Languages in Contrast* 12 (1), 3–26. doi: 10.1075/lic.12.1.02kon.
- Levinson, Stephen C. (1988): Putting Linguistics on a Proper Footing: Explorations in Goffman's Participation Framework. In Paul Drew & Anthony Wootton (Hrsg.), *Goffman: Exploring the Interaction Order*, 161–227. Oxford: Polity Press.
- Moeschler, Jacques & Anne Reboul (2009): Pragmatique du discours: dix ans après. *Studia Universitatis Babeş-Bolyai – Philologia* (4), 5–28.
- Moirand, Sophie (1992): Des choix méthodologiques pour une linguistique de discours comparative. *Langages* (105), 28–41.
- Münchow, Patricia von (2007): Le genre en linguistique de discours comparative. Stabilités et instabilités séquentielles et énonciatives. *Linx. Revue des linguistes de l'université Paris X Nanterre* (56), 109–125. doi: 10.4000/linx.370.
- Münchow, Patricia von (2012): Élever l'enfant entre tradition et modernité: une analyse du discours contrastive de guides parentaux français et allemands. *Langage et société* 139 (1), 127–144.

- Niehr, Thomas (2002): International vergleichende Diskurs- und Argumentationsanalyse. Vorstellung eines Forschungsprogramms. *ELiSe. Essener Linguistische Skripte* 2, 51–64.
- Oleksy, Wieslaw (1984): Towards pragmatic contrastive analysis. In Jacek Fisiak (Hrsg.), *Contrastive Linguistics. Prospects and Problems*, 349–364. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Östman, Jan-Ola & Tuija Virtanen (2011): Text and discourse linguistics. In Jan Zienkowski, Jan-Ola Östman & Jef Verschueren (Hrsg.), *Discursive Pragmatics*, 266–285. Amsterdam, Philadelphia: Johns Benjamins.
- Perennec, Marie-Hélène (2000): Textlinguistik im romanischen Sprachraum. In Klaus Brinker, Antos Gerd, Wolfgang Heinemann & Sven Frederik Sager (Hrsg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*, 1. Halbband, 145–153. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Péry-Woodley, Marie-Paule (1990): Contrasting discourses: contrastive analysis and a discourse approach to writing. *Language Teaching* 23 (3), 143–151. doi: 10.1017/S0261444800005772.
- Reisigl, Martin & Alexander Ziem (2014): Diskursforschung in der Linguistik. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (Hrsg.), *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch*, 70–110. Bielefeld: transcript.
- Schröter, Melani (2013): Kontrastive Analyse politischen Diskurses. Skizze, Verkomplizierung und Ausblick. In Jörg Killian & Thomas Niehr (Hrsg.), *Politik als sprachlich gebundenes Wissen. Politische Sprache im lebenslangen Lernen und politischen Handeln*, 91–105. Bremen: Hempen.
- Schröter, Melani (2017): Texte und Textsorten. In Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hrsg.), *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft*. Berlin, New York: Mouton de Gruyter.
- Taboada, Maite, Susana Doval Suárez & Elsa González Álvarez (Hrsg.) (2013): *Contrastive Discourse Analysis. Functional and Corpus Perspectives*. Sheffield: Equinox.
- Tognini-Bonelli, Elena (2001): *Corpus Linguistics at Work*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Truan, Naomi (2016a): Parliamentary Debates on Europe at the Assemblée nationale (2002–2012) [Corpus]. *ORTOLANG (Open Resources and TOols for LANGuage)*. hdl.handle.net/11403/fr-parl.
- Truan, Naomi (2016b): Parliamentary Debates on Europe at the Deutscher Bundestag (1998–2015) [Corpus]. *ORTOLANG (Open Resources and TOols for LANGuage)*. hdl.handle.net/11403/de-parl.
- Truan, Naomi (2016c): Parliamentary Debates on Europe at the House of Commons (1998–2015) [Corpus]. *ORTOLANG (Open Resources and TOols for LANGuage)*. hdl.handle.net/11403/uk-parl.
- Truan, Naomi (2018): “Who Are You Talking About?” *The Pragmatics of Third-Person Referring Expressions. A Contrastive Corpus-Based Study of British, German, and French Parliamentary Debates*. Dissertationsschrift. Sorbonne Universität, Freie Universität Berlin.
- Verschueren, Jef (2016): Contrastive pragmatics. In Jan-Ola Östman & Jef Verschueren (Hrsg.), *Handbook of Pragmatics Online*. Amsterdam: John Benjamins.

- Yllera, Alicia (2001): Linguistique contrastive, linguistique comparée ou linguistique tout court? In Isabel Uzcanga, Elena Llamas Pombo & Juan Manuel Pérez Velasco (Hrsg.), *Presencia y renovación de la lingüística francesa*, 435–446. Salamanca: Ediciones Universidad de Salamanca.
- Zienkowski, Jan (2011): Discursive pragmatics. A platform for the pragmatic study of discourse. In Jan Zienkowski, Jan-Ola Östman & Jef Verschueren (Hrsg.), *Discursive Pragmatics*, 1–13. Amsterdam, Philadelphia: Johns Benjamins.